

LITERATUR

Heinrich A. Winkler (Herausg.)

Nationalismus in der Welt von heute

Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 8, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1982, 207 S., DM 16,80

Der von dem Freiburger Historiker herausgegebene Band enthält – neben einleitenden Bemerkungen Winklers – neun Einzelstudien. Dabei sind drei Beiträge europäischen Nationalismen gewidmet (Deutschland – Lepsius; Irland – Alter; Spanien/Baskenland – Buhle). Gerhard Simons Analyse des Nationalismus in der Sowjetunion belegt eindrücklich die These, daß das Gewicht der nationalen Frage in der Sowjetunion gegenwärtig an Bedeutung gewinnt und daß sowohl bei den Russen wie bei den nichtrussischen Völkern das Bewußtsein nationaler Identität im Wachsen begriffen ist. Anhand einer Fülle von Zahlen und Fakten zeichnet Simon Veränderungen nach, die bei der Partizipation an zentraler und lokaler Herrschaft, im Ausbildungssektor, im religiösen und kulturellen Leben zur Destabilisierung des nach wie vor »russisch« dominierten Gesamtstaates geführt haben – ein informativer Beitrag, der den Schleier offizieller und offiziöser Darstellungen in sowjetischen Verlautbarungen durchstößt.

Zwei Beiträge sind dem Nationalismus in China gewidmet. Marie-Luise Näth begreift in ihrer »Nationalismus und Kommunismus in der Volksrepublik China« betitelten Studie Nationalismus und Kommunismus als »einander ausschließende Monopolansprüche« (S. 104, 120 ff.), gelangt freilich auch zu dem Ergebnis, »was Nationalismus in China von heute ist«, könne derzeit nicht festgestellt werden (S. 124) – »zeitgemäß« sei wohl »Sezessionismus und Desintegration des Reiches (sic) an seiner westpazifischen Peripherie« (ebenda; gemeint: der Verzicht Pekings auf Taiwan). Näths Ausführungen zeichnen ein verschwommenes Bild, enthalten auch viele Merkwürdigkeiten: »nur« in der offiziellen Doktrin der Kuomintang könne man erfahren, was Nationalismus in China ausmache (S. 105); eine Identität des Han-Volkes (94 % der Bevölkerung) gebe es nicht (S. 107); »das Reich« habe sich als Zivilisation verstanden, in dem jeder Volksstamm Herrschaft ausüben könne (S. 107) – aber hat nicht das Han-Volk stets (und zuletzt unter der Mandschu-Dynastie) Fremdherrschaft abzuschütteln versucht? Sun Yat-sen erscheint als »geistiger Urheber der multilateralen Entwicklungshilfe« (S. 109).

Wesentlich prägnanter ist demgegenüber Tilemann Grimms Beitrag »Probleme des Nationalismus in China«. Grimm konzentriert sich auf die »nationalistischen« Elemente in Maos Konzept eines sinisierten Marxismus-Leninismus (das Mao nach Näth, S. 112, gar nicht zustandegebracht hat), dabei anknüpfend an frühere eigene Arbeiten.¹ Den ge-

1 S. Maoism – the Emergence of a Concept, in: China in the Seventies, Hamburg 1975, S. 33 ff.

nuinen Beitrag Maos zur Ideologie und Staatspraxis der Volksrepublik China interpretiert er als die Akzentuierung des nationalen Aspekts (S. 138).

Diethmar Rothermund gibt eine dichte Skizze des Nationproblems in den südasiatischen Staaten Afghanistan, Pakistan, Indien, Bangladesh, Nepal und Sri Lanka, die sowohl vergleichend angelegt ist wie auch die gegenseitigen Beeinflussungen dieser Staaten hervorhebt. Die unterschiedlichen Rollen der Religionen – des einem territorial definierten Nationalismus fremden Islam, des im Gegenteil zur Begründung des Nationalismus geeigneten Hinduismus (S. 142) – treten plastisch hervor. Auch die Ambivalenz des Nationalismus in Hinblick auf verschiedene Staatsformen wird am südasiatischen Beispiel deutlich: In Nepal festigte sich die Monarchie, indem sie eine betont nationalistische Politik verfolgte, in Bangladesh das Militärregime.

Theodor Hanf stellt den säkularistischen arabischen Nationalismus und den islamischen »Revivalismus« gegenüber und schildert Geschichte und Entwicklungstendenzen dieser Konzeptionen im Vorderen Orient. Einem pragmatischen Arabismus gibt er nach den Erfahrungen der letzten Jahre größere Erfolgchancen als »reinen« islamischen Lehren (S. 176) – die Haltung der irakischen Schiiten im Konflikt mit Iran, der entstehende »gemeinsame arabische Arbeitsmarkt in nuce« in den Golfstaaten sind ihm Belege für diese Prognose.

Der Schlußbeitrag des Bandes ist Afrika gewidmet. Hans F. Illy skizziert Entwicklung und Versagen des panafrikanischen Ideals, Entstehung, Kritik und Scheitern der Modernisierungstheorien, die er als naive Transpositionsversuche westlicher Wirtschaftsmodelle beschreibt. Der Beitrag überzeugt in der Analyse, bekämpft die – allerdings wohl auch nicht mehr gar so verbreiteten – Illusionen in diesem Punkt. Etwas übertrieben erscheint dabei der Stellenwert, den Illy »der Forschung« als Mitverursacherin des Desasters in vielen afrikanischen Staaten beimißt (S. 186, S. 188) – ob die Politik afrikanischer Eliten wirklich von den Schriften europäischer und amerikanischer Entwicklungsländerforscher nachhaltig beeinflusst wurde? Das Zentralproblem, wie verfehltes »Nation-Building« ersetzt werden kann durch Anknüpfen an die Traditionen der segmentären Gesellschaften Afrikas (S. 187, 207), behandelt Illy nur in Andeutungen. So ist der Beitrag stärker in der Kritik des Nation-Konzepts als Alibi für Repression (S. 201) als im Aufzeigen von Alternativen – wie es freilich wohl auch der Konzeption des Sammelbandes entspricht. Daß in diesem die Amerikas nicht, die differenzierten Aussagen des Marxismus zur nationalen Frage² nur in Ansätzen, aber nicht systematisch zur Sprache kommen, sind Defizite; dennoch liegt hier insgesamt ein begrüßenswerter Beitrag zu einer Diskussion vor, die eine der Grundfragen künftiger Entwicklung in allen drei Welten betrifft.

Philip Kunig

2 S. etwa Nairn/Hobsbawm u. a., *Nationalismus und Marxismus*, Berlin 1978.